

Austritte als Gegenstand kirchlicher Planung

Höhmann, Peter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Höhmann, P. (1997). Austritte als Gegenstand kirchlicher Planung. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 20(2), 96-106. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-36585>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Austritte als Gegenstand kirchlicher Planung

Peter Höhmann

1. Vorbemerkung

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit sozialen Bedingungen, unter denen Menschen ihre Mitgliedschaft in einer Kirche aufgeben. Das Thema wird anhand von Daten der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) dargestellt.

Für die innerkirchliche Planung ist die Austrittsentwicklung nicht nur von Interesse, weil sie Auskunft darüber gibt, welche Gruppen in besonders hohem Maße die Kirche verlassen. Aus den empirischen Mustern lassen sich zugleich Folgen für die kirchliche Handlungsfähigkeit abschätzen.

Die Auswertung steht infolgedessen in einem Zusammenhang mit Mitglieder- und Finanzprognosen, mit einer Beschreibung kirchlicher Bindungsmuster sowie, davon ausgehend, mit den Erörterungen über Prioritäten kirchlicher Praxis.

Die Entscheidung von Personen, aus der Kirche auszutreten, hat in den letzten Jahren eine recht hohe Aktualität erhalten. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, daß sowohl in den Medien, als auch in der Kirche selbst die Austrittszahlen in hohem Maße dramatisiert werden.

In der Presse lautet der Tenor: "Die Mitglieder laufen den Kirchen in Massen davon". Diese Dramatisierung der Entwicklung wird auch innerkirchlich übernommen. Mit Blick auf den hohen Zuwachs zu Beginn der neunziger Jahre heißt es etwa: "Die "Austrittswoge" der jüngsten Zeit, die im Jahr 1991 immerhin 0,9 % der evangelischen Kirchenmitglieder mit sich reißen konnte, hat die öffentliche Diskussion um einen "Niedergang" der Kirche erneut hochgespült: Es ist nicht mehr selbstverständlich, der Kirche anzugehören" (Evangelische Kirche in Deutschland (Hrsg.), 1993, S. 51).

Im Unterschied zu solchen Positionen halte ich weniger ihre Kennzeichnung als "Bewegung" für zutreffend. Entscheidender ist vielmehr der langfristig angelegte Charakter der Austritte, durch den sich die kirchliche Mitgliedschaft verändert.

Die vorliegende Interpretation von Kirchnaustritten hebt damit grundsätzlich darauf ab, diese in den Zusammenhang einer Wahl zu stellen, bei der die einzelne Person über ihre kirchliche Zugehörigkeit entscheidet. Solch eine individuelle Entscheidung läßt sich heute weder durch die Kirchen selbst noch durch staatliche Einrichtungen kontrollieren. Die damit angesprochene Entwicklung unterstreicht auch den in dieser Gesellschaft inzwischen sozial akzeptierten Charakter von Kirchnaustritten.

Mit der Bindung der kirchlichen Zugehörigkeit an die Entscheidung der einzelnen Person ist jedoch noch keine Aussage über die Austrittshöhe zu einem bestimmten Zeitpunkt oder in einer bestimmten Region gegeben. Hier kommt es vielmehr darauf an, ob und wie die Wahl einer Person sozial abgestützt wird. Je nach Art solcher "Stützen" sind dann deutliche Unterschiede in der jeweiligen Entscheidung zu erwarten.

Bei den Daten, die diese Situation beschreiben sollen, will ich auf zwei Themen eingehen:

1. Ein erster Schwerpunkt beschreibt die Entwicklung der Austritte anhand der Kirchenstatistik. Hierbei kommt es mir nicht nur darauf an, die Gesamtzahlen vorzustellen. Ich will auch auf einige regionale Besonderheiten eingehen.
2. Ein zweiter Schwerpunkt stellt Befragungsergebnisse zum Thema zusammen. Diese sollen über soziale Muster der Austritte informieren.

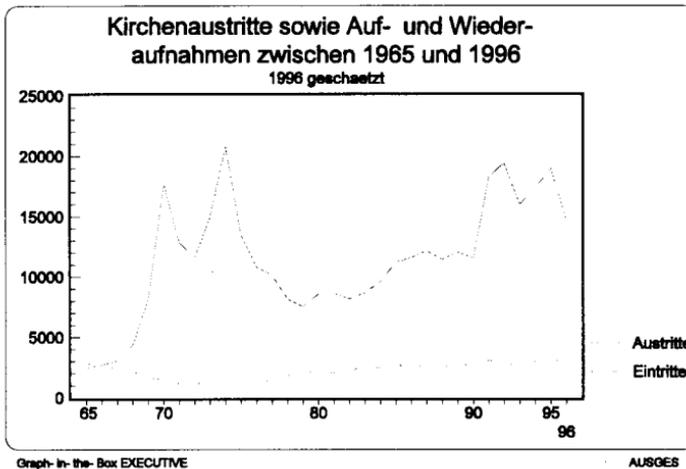
2. Die Entwicklung der Kirchnaustritte

Wenn über das Thema Kirchnaustritte gesprochen wird, ist heute üblicherweise der Übergang von der Mitgliedschaft in einer Konfessionsgemeinschaft zum Status "ohne Konfession".¹ Übertritte zwischen den Kirchen, zu den Freikirchen oder auch zu den Sekten fallen heute zahlenmäßig kaum ins Gewicht.

Insgesamt läßt sich seit 1965 die folgende Austrittsentwicklung festhalten:

¹ Die Möglichkeit eines eigenen Status, "ohne Konfession", gibt es in Deutschland seit 1873. Vorher existierte nur die Gestattung eines Konfessionswechsels (in Preußen mit dem Wöllnerschen Religionsedikt seit 1788). Im Bereich der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau gibt es zur Zeit unterschiedliche gesetzliche Grundlagen für einen Kirchnaustritt: In Rheinland-Pfalz trat im Januar 1996 ein neues Austrittsgesetz in Kraft. In den ehemals preußischen Gebieten Hessens gilt das "Gesetz betreffend den Austritt aus den Religionsgesellschaften öffentlichen Rechts" vom 30.09.1920. In den althessischen Gebietsteilen das "Gesetz, die bürgerlichen Wirkungen des Austritts aus einer Kirche oder Religionsgemeinschaft betreffend", ursprünglich vom 10. September 1878.

Graphik 1



Die Darstellung gibt die Entwicklung der Aus- und Eintritte in der EKHN zwischen 1965 und - mit vorläufigen Daten- 1996 wieder. Von besonderem Interesse sind die charakteristischen Veränderungen während des Beobachtungszeitraums. Auffällig sind hier die Spitzen zu Beginn der siebziger und jetzt wieder zu Beginn der neunziger Jahre. Auffällig ist ebenso, daß in beiden Fällen die Veränderung staatlicher Steuervorgaben als Katalysator für die Austritte gewirkt hat.²

Zwar kann heute davon ausgegangen werden, daß solche Katalysatoren nicht grundlegend ihre Bedeutung verloren haben. Kollektive Effekte, die für einen austrittsbereiten Menschen die Sicherheit erzeugen, daß er mit seiner Entscheidung nicht allein bleiben wird, spielen heute jedoch kaum noch eine nennenswerte Rolle. Entsprechend kann davon ausgegangen werden, daß die u.a. bei Armin Kuphal (1979, S. 346 ff.) untersuchte Entwicklung der siebziger Jahre, nach dem es mehr Menschen "wagen" die Kirche zu verlassen, und darin von den Medien bestärkt werden, heute in dieser Form kaum noch eine Rolle spielt.

² Diese Wirkung der Veränderung von Steuern wird von einer Vorstellung unterschieden, die in der Kirchensteuer eine Ursache von Austritten zu erkennen glaubt. Eine Argumentation, die in diese Richtung zielt, soll hier nicht verstärkt werden. Das Argument, daß Menschen die Kirche verlassen, weil die Mitgliedschaft finanziell etwas teurer geworden ist, verdeckt eher heute bestehende Mitgliedschaftsmotive und ist kaum geeignet, den langfristigen Vorgang der Auflösung kirchlicher Bindungen zu erhellen.

Die in den letzten Jahren deutlich gestiegenen Austrittszahlen mit den beiden Spitzen 1992 (19.418=0,98 % der Mitglieder) und 1995 (18.956=0,96 % der Mitglieder) sind im letzten Jahr wieder um etwa 4.000 Personen gesunken. Gleichwohl haben sich die Kirchenaustritte insgesamt seit 1965 zu einer beachtlichen Größe aufsummiert. Die EKHN hat zwischen 1965 und 1995 durch Austritte mehr als 350.000 Mitglieder verloren. Nach dem Abzug der Auf- und Wiederaufnahmen wurde in der Statistik in diesem Zeitraum ein Verlust von 287.173 Mitgliedern gezählt.

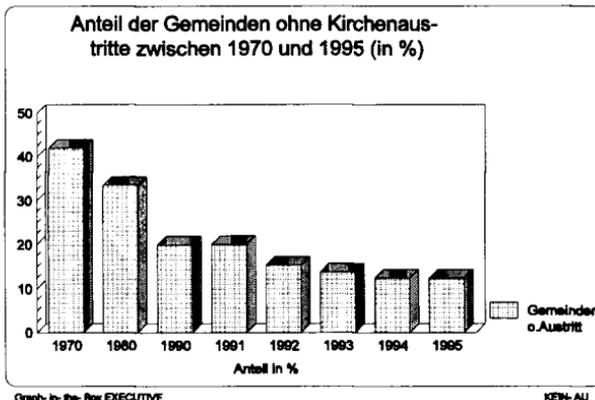
Betrachtet man weitere Unterschiede bei den Kirchenaustritten, soweit sie aus den statistischen Daten erfaßt sind, so ist besonders auf regionale Differenzen zu verweisen. 1970 waren die Austritte in der Großstadt etwa siebenmal so hoch wie auf dem Land. Nach den letzten Daten liegt die Differenz nur noch bei 1:3.

Während die Austrittszahlen in den städtischen Regionen bereits zu Beginn der dreißiger Jahre das heutige Niveau erreicht haben, bildeten sich Austritte auf dem Land erst in den letzten Jahren als ein "normaler" Sachverhalt heraus.

Im Vergleich der Entwicklung seit 1970 wird damit auch auf eine wichtige Veränderung aufmerksam gemacht: Die hohe Austrittsrate des Jahres 1970 war ganz dominierend eine Erscheinung in den städtischen Gebieten. Zwar fanden sich die Extremwerte zu beiden Zeitpunkten nicht in den Großstädten selbst, sondern in den Peripheriegemeinden des Ballungsgebiets Rhein-Main; dies ändert jedoch nichts an der Aussagekraft von Interpretationen, die Austritte in einen Zusammenhang mit der Dynamik der städtischen Modernisierung stellen.

Um die angesprochene Veränderung anschaulich zu machen, vergleicht Graphik 2 für einzelne Beobachtungszeitpunkte zwischen 1970 und 1995 die Anteile der Gemeinden ohne Austritte. Dabei zeigt sich das folgende Bild:

Graphik 2



Die Daten zeigen eine wichtige Veränderung, die besonders in den Landgemeinden von Bedeutung ist:

1970 waren in fast der Hälfte der Gemeinden keine Mitglieder ausgetreten. Inzwischen ist dieser Anteil auf fast 10 % gesunken. Austritte sind eine allgemeinere Erscheinung geworden, wie aus dem laufenden Rückgang der Gemeinden ohne Austritte hervorgeht, der sich bis 1995 kontinuierlich fortgesetzt hat.

Über die unterschiedlichen örtlichen Situationen hinaus, auf die dieser Bericht nicht eingehen kann, ist von Bedeutung, welche sozialen Mechanismen dazu beitragen, daß die Austritte auch in den ländlichen Regionen heute eher akzeptiert werden. In diesem Zusammenhang bietet das in der Stadtsoziologie erörterte Argument, nach dem sich **lokal selbständige** Vergemeinschaftungen auflösen und an ihre Stelle regionale Verflechtungen mit regional unterschiedlichen Lebensstilen und Teilhabemöglichkeiten interessante Ansatzpunkte (vgl. Peter Höhmann 1997).

3. Sozialstrukturelle Merkmale und Distanz zur Kirche

Um genauere Hintergrundinformationen über soziale Bedingungen zu gewinnen, unter denen Kirchenaustritte erfolgen, reichen statistische Daten nicht aus. Ich beziehe mich daher im folgenden auf Befragungsergebnisse, die aus einer Zufallsstichprobe von 1.199 Mitgliedern der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau stammen. Erhebungszeitpunkt war der Frühsommer 1995. Aus dieser Umfrage wird hier die erklärte Bereitschaft dargestellt, die Mitgliedschaft aufzugeben.

Im Zusammenhang mit den im kirchlichen Bereich vorherrschenden Informationen wird diese Bereitschaft zunächst auf die Merkmale Schulbesuch und Einkommen bezogen. Das Merkmal Einkommen steht dabei für das kaum infragegestellte Wissen, daß Menschen die Kirche angeblich wegen der Kirchensteuer verlassen. Das Merkmal Schulbildung repräsentiert eine dominante Interpretationslinie, die eine zunehmende Enttraditionalisierung als Bildungsdilemma beschreibt.³

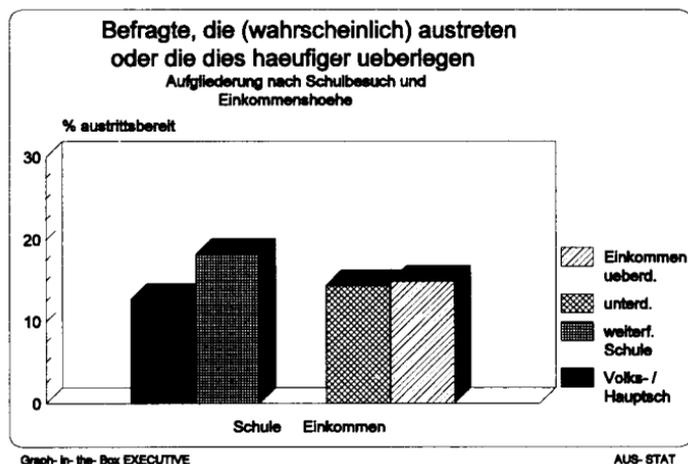
In der ersten Kirchenstudie der EKD aus dem Jahr 1974 heißt es zu den Befunden: "Für das Verhältnis der Evangelischen zur Kirche ist der "Faktor Bildung" offenkundig

³ Vgl. besonders Helmut Hild 1974, Kapitel 2. Auch die jüngste Mitgliedererhebung der EKD räumt den Zusammenhängen von Bildungsniveau und Kirchenbindung einen hohen Stellenwert ein. Vgl. besonders Kapitel 2: Ordnungs- und Distanzbedürfnis: Zwei Bildungsmilieus, Ms 1996. Die Verkürzung ist für das kirchliche Handeln durchaus funktional gewesen, legitimiert sie doch eine Praxis, mit Bildungsangeboten, die naiv als Differenzierung bestehender Unterweisungssysteme verstanden werden, auf den gesellschaftlichen Wandel zu reagieren. Darüber hinaus wird das Hauptaugenmerk nur noch auf verschiedene jeweils angemessene Vermittlungsformen gelegt.

von großer Bedeutung: Je höher der formale Bildungsstand, desto wahrscheinlicher wird, statistisch gesehen, ein kritisch-distanziertes bis abständiges Verhältnis zur Kirche." (Helmut Hild 1974, S. 245).

Die empirischen Befunde über die Austrittsbereitschaft in Zusammenhang mit unterschiedlichen Schulabschlüssen und über- sowie unterdurchschnittlichem Einkommen zeigen dagegen das folgende Resultat:

Graphik 3



In der Graphik ist besonders auffällig: Die Austrittsüberlegungen erfolgen unabhängig von der Einkommenshöhe. Dieser Befund lenkt die Aufmerksamkeit im übrigen neu auf die Frage, warum so viele Personen als Austrittsmotiv ein finanzielles Argument angeben.

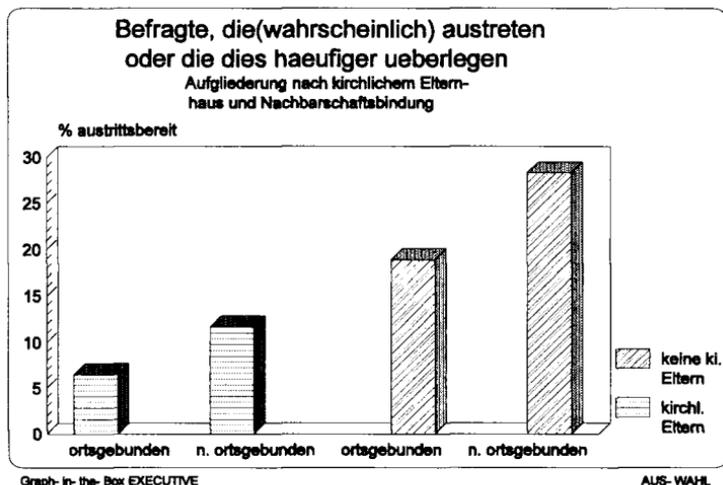
Der Zusammenhang zwischen Austrittsbereitschaft und Schulbildung zeigt, daß Personen mit weiterführendem Schulabschluß etwas stärker bereit sind, die Kirchenmitgliedschaft aufzugeben als Befragte mit Hauptschulabschluß; aus der ersten Gruppen antworteten 18,2 % aus der zweiten 12,7 % in diesem Sinne, Verglichen mit der starken Bedeutung, die das Merkmal 'Schulbildung' in der innerkirchlichen Diskussion in den letzten 25 Jahren gespielt hat, sind die Unterschiede jedoch eher dürftig. Sie verschwinden fast völlig, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die jüngeren mit besserer Ausbildung eher die Kirche verlassen als ältere mit geringerer Ausbildung.

Eine weiterführende Interpretation kann an dem Befund ansetzen, nach dem sich die Austrittsbereitschaft deutlicher im Hinblick auf die drei Merkmale Berufstätigkeit, Alter und Geschlecht unterscheidet. Für alle Merkmale läßt sich der Aufbau kulturell bedeutsamer Nähe bzw. Distanz unterstellen.

Die unterschiedliche Bindungsstärke folgt damit Entwicklungstendenzen, die auch aus anderen gesellschaftlichen Feldern berichtet werden. Die Kirchenbindung ist sozial entgrenzt und kann kaum noch als Resultat hierarchisch bestimmbarer Lebenslagen verstanden werden. Die veränderte Richtung, die Nähe oder Distanz zur Kirche genommen hat, steht dafür, auch hier andere Integrations- und Ausschlussvorgänge zu unterstellen. Das Argument will ich durch weitere Zusammenhänge verdeutlichen und dafür sichtbar machen, wie sich über verschiedene Lebenslagen der Menschen Kirche und Gesellschaft entkoppelt.

Die folgende Graphik zeigt genauer, wie soziale Entscheidungszwänge darauf hinwirken, sich von der Kirchenmitgliedschaft zu distanzieren. In vier Gruppen werden hier die Merkmale kirchliches Elternhaus und Ortsbindung miteinander kombiniert. Für jede Gruppe ist der Anteil der befragten Personen aufgeführt, der angibt, aus der Kirche sicher oder wahrscheinlich austreten zu wollen.

Graphik 4



Die erste Gruppe bilden Personen, die aus einem kirchlichen Elternhaus stammen und ortsgelunden sind. Diese leben in einer traditionellen Situation, die in den übrigen Gruppen verändert ist. Die Graphik läßt erkennen, wie stark die aufgeführten sozialen Integrationsbedingungen auf die Entscheidung wirken. Unter den genannten Lebensbedingungen in der ersten Gruppe überlegen lediglich 6,5 % der Befragten, ob sie aus der Kirche austreten, in der vierten Gruppe, Befragten ohne kirchlichem Elternhaus und ortsgelunden, sind es dagegen 28,3 %.

Die Ausgangsthese, nach der Menschen nicht oder nicht mehr aufgrund von hierarchisch bestimmten Lebenslagen in Distanz zur Kirche geraten, läßt sich weiter

verdeutlichen. Hierfür werden Beruf und berufliche Orientierungen im Hinblick auf Nähe bzw. Distanz zur Kirche verfolgt.

In der folgenden Graphik sind die beiden Merkmale "Berufstätigkeit" und "selbstständige Alltagsbewältigung" aufgeführt. Für die angegebene Orientierung wurden Aussagen zur politischen Aktivität, zur Freizeitgestaltung und zur individuellen Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen zu einem neuen Merkmal kombiniert.

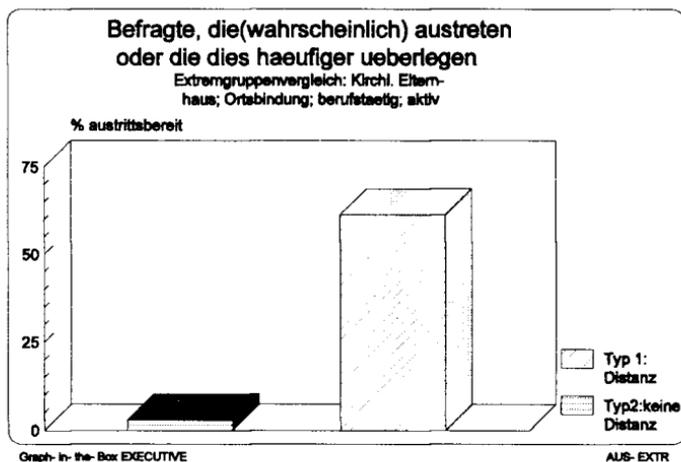
Graphik 5



Graphik 5 zeigt ein weiteres Element, das über die unterschiedlichen Chancen einer Person informiert, sich als Kirchenmitglied integrieren zu können. Aus den Daten geht hervor, daß je nach beruflicher Integration und Art der Alltagsbewältigung zwischen 6,9 % und 24,6 % der befragten Personen angeben, die Mitgliedschaft aufgeben zu wollen. Auch in diesem Fall wird Distanz über einen besonderen Ausschnitt alltäglicher Erfahrungen sozial erzeugt und individuell begründet. Dem entspricht, daß sich mit dem Austritt durchweg nicht mehr ein Programm verbindet, das gegen die Kirche gerichtet ist. Aus verschiedenen Studien geht hervor, daß die Ausgetretenen die Funktionen der Kirche im Bereich der Diakonie, der Seelsorge, der Erziehung oder der Amtshandlungen anerkennen. Sie wollen aber die Kircheng Zugehörigkeit nicht für sich selbst gelten lassen.

Die zunehmende Distanz zwischen kirchlicher und gesellschaftlicher Entwicklung zeigt sich am stärksten in der im Vergleich zweier Extremgruppen:

Graphik 6



Die Graphik stellt zwei Gruppen einander gegenüber: Befragte, die unter sozialen Bedingungen leben, unter denen es unwahrscheinlich ist, eine starke Distanz zur Kirche aufzubauen. Sie stammen aus einem kirchennahen Elternhaus, sind ortsgebunden, nicht berufstätig und nicht besonders darauf bezogen, den eigenen Alltag "aktiv" zu bewältigen. Die zweite Gruppe bilden Befragte, die diese Merkmale nicht aufweisen.

Im Vergleich zeigen sich scharfe Unterschiede: In der ersten Gruppe geben 2 % der Personen an, aus der Kirche austreten zu wollen, in der zweiten sind es über 60 %. Die Daten aus den einzelnen Graphiken lassen erkennen, daß die Anforderung, die Kirche müsse in dieser Gesellschaft verankert sein, nur noch unzureichend umgesetzt wird. Ein Mensch aus einem frommen Elternhaus, Ortsverbunden, und im Beruf nicht aktiv, hat keine Schwierigkeiten mit der kirchlichen Mitgliedschaft. Für andere Lebenssituationen kann jedoch mit einer solchen selbstverständlichen Zugehörigkeit nicht mehr gerechnet werden.

Aus der Richtung der beschriebenen Zusammenhänge läßt sich vermuten, daß die Distanz zwischen kirchlicher und gesellschaftlicher Entwicklung mit ihren wechselseitigen Abschottungseffekten zwischen verschiedenen Lebensweisen wächst statt geringer zu werden.

4. Schlußbemerkung

Faßt man die Beschreibung über die Entwicklung der Kirchenaustritte zusammen, so kann man drei Gesichtspunkte besonders hervorheben:

1. Kirchaustritte gehören heute, anders als früher, zum "normalen" Alltag. Aus der gegenwärtig sichtbaren Austrittsentwicklung ist nicht zu entnehmen, daß die kirchliche Mitgliedschaft sich krisenhaft entwickelt hat. Wohl aber zeigt sich, daß es nicht mehr möglich ist, von einer selbstverständlichen Zugehörigkeit zur Kirche auszugehen.
2. Die angesprochene Veränderung bedeutet nicht, daß Kirchaustritte nicht zu beeinflussen sind. Dies gilt jedoch nicht unmittelbar in einem technischen Wirkungszusammenhang, bei dem aus Anlaß der jährlich erscheinenden Statistiken jeweils neu gefragt wird, wie es möglich ist, daß die ausgetreten Personen ihre Entscheidung revidieren. Man würde sich so nur auf einen öffentlichkeitswirksamen Punkt konzentrieren, der in der Regel am Endpunkt einer längeren Zeitspanne zunehmender Distanzierung steht.

Statt innerkirchlich Verhaltensänderungen von Individuen anzustreben, geht es eher um die Frage, welche Rolle die Kirche in der Gesellschaft spielen will. Anders ausgedrückt: Auch die kirchlichen Eigenleistungen und ein produktiver Umgang mit den bestehenden gesellschaftlichen Verflechtungen entscheiden mit über Zugehörigkeit und Teilnahme des einzelnen.

3. Innerkirchlich werden sich vermutlich die Auseinandersetzungen um eine angemessene kirchliche Präsenz für einzelne gesellschaftliche Gruppen verstärken. Individuelle Lebensweisen entscheiden damit stärker als früher darüber, ob Menschen am kirchlichen Leben teilnehmen oder ob und wie stark sie sich abgrenzen wollen.

Insoweit, als in solchen Auseinandersetzungen versucht wird, die jeweils gelebten Stilelemente aus einer Position moralischer Selbstgewißheit heraus durchzusetzen, gelingt es zwar, einzelne Mitgliedergruppen fest zu binden und andere auszuschließen. Offen bleibt jedoch, ob darüber hinaus die Gestaltungsmöglichkeiten kirchlichen Handelns in der Gesellschaft weiter erkennbar bleiben. Mit dem Rückgang dieser zentralen Funktion werden die in den letzten Jahren angestiegenen privatistischen Tendenzen in der Kirche zentraler, sie können sich allerdings nur noch auf eine Sonderkultur beschränken.

Literatur:

- Berger, Peter, 1980: Der Zwang zur Häresie, Frankfurt.
- Evangelische Kirche in Deutschland (Hrsg.), 1993: Fremde, Heimat, Kirche. Ansichten ihrer Mitglieder, Hannover.
- Hild, Helmut (Hrsg.), 1974: Wie stabil ist die Kirche? Gelnhausen-Berlin.
- Höhmann, Peter, 1997: Gesellschaftliche und kirchliche Bindungsmuster. Zusammenhänge und Sichtbarkeit in der Region, in: Walter Bechinger, Uwe Gerber, Peter Höhmann (Hrsg.), Stadtkultur leben, Frankfurt.

- Höhmann, Peter; Molt, Manfred, 1996: Ergebnisse der Statistik über das kirchliche Leben in den Gemeinden, Vervielfältigung, Darmstadt.
- Kuphal, Armin, 1979: Abschied von der Kirche, Gelnhausen.
- Luhmann, Niklas, 1977: Funktion der Religion, Frankfurt.
- Schluchter, Wolfgang, 1988: Die Zukunft der Religionen, in: ders. Religion und Lebenswelt, Frankfurt.
- Müller-Weißner, Uli; Volz, Rainer, 1991: Kirchenaustritte aus der evangelischen Kirche, in: Dies. u.a., Kirche ohne Volk, Ludwigshafen.

Peter Höhmann
Hoffmannstr. 49
64285 Darmstadt

Peter Höhmann, Referent für Sozialforschung und Statistik bei der Kirchenverwaltung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Diplom-Volkswirt 1968 in Köln, Dr. phil 1974 in Regensburg. Verschiedene Tätigkeiten in Köln, Regensburg, München, Bielefeld, Freiburg, Darmstadt. Arbeitsschwerpunkte und Publikationen besonders aus den Gebieten: Religionssoziologie, Stadtsoziologie, abweichendes Verhalten und soziale Kontrolle, Forschungsmethoden.